

est de même pour la bibliographie qui paraît, comme les documents étudiés, livrée au hasard des rencontres de l'auteur, tout spécialement pour l'Europe centrale. On cherche un autre fil directeur que la théorie, mais en vain.

G. Laplace conclut, mais à vrai dire il n'en a point établi la démonstration au cours de son ouvrage, qu'il y aurait «une correspondance entre chaque oscillation climatique et l'apparition, la disparition ou la transformation des complexes industriels» (p. 329). Mais si l'on considère l'échelle des temps paléolithiques avec autant de précision qu'il est actuellement possible, la corrélation entre les modifications climatiques et celles des industries du Paléolithique supérieur, n'est absolument pas démontrée. Tout se passe comme si les «phénomènes de l'environnement» n'influaient pas ou du moins ne se marquaient pas dans la transformation des industries. Nous nous en sommes expliqué récemment (Bulletin de la Société préhistorique française, t. 63, 1966, n° 1, p. 1-34: L'évolution du paléolithique supérieur en Europe occidentale et sa signification) et nous ne citerons ici qu'un seul exemple. Solutréen supérieur et Magdalénien ancien sont deux industries totalement différentes qui se succèdent dans le temps et appartiennent toutes les deux à la même phase interstadienne du Wurm III-IV, dont le climat et la faune ont peu varié durant cette époque: à industries et cultures différentes, correspond donc un «environnement» identique.

*Denise de Sonnevill-Bordes*

*Handbuch der Urgeschichte. Erster Band. Ältere und Mittlere Steinzeit, Jäger- und Sammlerkulturen.* Herausgegeben von K. J. Narr, mit Beiträgen von M. Almagro, H.-G. Bandi, J. Haeckel, G. Heberer, W. Hirschberg, J. Kälin, B. Klíma, G. Kurth, H. Müller-Beck, K. J. Narr, R. Schott, G. Siegmund und G. Smolla. 516 Seiten, 104 Abbildungen und 22 Tafeln. Bern und München, Bern 1966.

Bisher verfügbare vergleichbare Texte sind veraltet, und eine zusammenfassende Darstellung paläolithischer und mesolithischer Vorgeschichte nach dem heutigen Forschungsstand (bis 1965) wird somit von Laienforschern und Studenten wie vom Lehrkörper gleichermaßen willkommen geheißen werden. Im Fach sind seit dem letzten Weltkrieg so große Fortschritte gemacht worden, daß es für einen einzelnen Autor nicht mehr möglich ist, ein derartiges Lehrbuch allein zu verfassen. Es wird aus diesem Grunde unvermeidbar, daß Narrs „Handbuch der Urgeschichte“ die Form einer Sammlung zusammenfassender Artikel einzelner Forscher, die in den meisten Fällen die Gebiete ihres speziellen Interesses abhandeln, annimmt. Narr bemüht sich, durch wohlgedachte Einführungen zu jedem einzelnen Abschnitt den inneren Zusammenhang des Buches in Form und Inhalt, der sonst den einzelnen Artikeln fehlen würde, zu wahren.

Das behandelte Feld ist weit. Drei Aufsätze beschäftigen sich mit der physischen Anthropologie. Daneben wurden die Ethnologen Schott und Haeckel, die ethnographisches Material in der Absicht vorlegen, mit diesem die archäologischen Zeugnisse herauszustellen und zu veranschaulichen, um Beiträge ersucht. Die ältere und mittlere Steinzeit selbst spielen in dem Buch eine geringere Rolle als sie sollten; nur zwölf von insgesamt zwanzig Aufsätzen handeln reine steinzeitliche Urgeschichte ab. Von diesen zwölf Beiträgen umfassen fünf das Alt- und Mittelpaläolithikum – oder, wie Narr sagen würde, das „Protolithikum“, eine sprachliche Neubildung, für die es keinerlei Rechtfertigung gibt und die nicht einmal von den Autoren seines Buches übernommen wurde. Drei Artikel beschreiben das europäische Jungpaläolithikum und Mesolithikum (Narrs „Miolithikum“), während die spätpleistozänen Entwicklungen außerhalb Europas von Hirschberg (Süd- und Ostafrika), Müller-Beck (Nordasien, Nord- und Südamerika) und Narr selbst behandelt werden, der, entweder knapp an Raum oder an Autoren, gezwungen ist, zeitgleiche Entwicklungen von Westafrika über Süd- und Ostasien bis nach Australien in mageren 19 Seiten abzuhandeln. Europa ist auf diese Weise in zu starkem Maße beschrieben. Und auch die ausgedehnten Darstellungen der geistigen Aspekte sind auf Kosten der sozialen überbetont, so erfrischend es sein mag, Versuche zu sehen, auch die vergänglichsten

Seiten steinzeitlichen Lebens in die Behandlung mit einzuschließen. Narr hat in der Vergangenheit Versuche unternommen, Folgerungen über das gesellschaftliche Leben des Paläolithikums zu ziehen (Anthropos 57, 1962). Es ist bedauerlich, daß er es nicht für wert erachtete, diese Gedanken weiter auszubauen angesichts des ständigen Wachstums unseres Wissens über Verhaltensweisen durch das Studium der horizontalen Streuung von Geräten in steinzeitlichen Siedlungen, der pleistozänen Geographie und Ethnologie oder der Erforschung des Lebens der Primaten in freier Wildbahn.

Das Handbuch scheint eher die Zusammenstellung eines Humanisten denn eines Naturwissenschaftlers zu sein. In NARRS Einführung und verbindenden Passagen sieht sich der Leser Argumenten über Form, Inhalt und Philosophie der Urgeschichte ausgesetzt, wird aber nicht ausreichend über die Grundbegriffe archäologischer Interpretationen wie etwa Stratigraphie, absolute und relative Datierung oder typologische Analyse informiert. In dem ganzen Buch findet sich nicht eine Abbildung eines stratigraphischen Profils; die Typologie wird trotz der neuen Fortschritte in dieser Methode in zwei Seiten abgehandelt. Wenn Platzmangel die Ursache war, hätte die physische Anthropologie, für die genügend gute Übersichten zur Verfügung stehen (z. B. W. W. Howells „Mankind in the making“, 2. Auflage 1967, Deutsche Ausgabe, „Die Ahnen der Menschheit“, Zürich 1963), in einem Artikel zusammengefaßt oder ganz weggelassen werden können, und Gleiches hätte mit einem Teil der völkerkundlichen Beiträge und der Aufsätze über seelisch-geistige Aspekte geschehen können.

Die Beiträge über physische Anthropologie sind klar und instruktiv, aber der Nichtspezialist sollte gewarnt werden, daß sie die persönlichen Ansichten der Autoren ausdrücken, die in keiner Weise allgemeine Anerkennung gefunden haben. Die „Praesapiens-Theorie“ menschlicher Entwicklung (Heberer und Kurth) wird von den Anthropologen noch immer heiß umstritten. Man kann mit gutem Grunde argumentieren, daß mit der Kennzeichnung eines Fossils als *Homo praesapiens* oder *praeneanderthalensis* bereits eine chronologische Dimension für die taxonomische Bewertung, die sich doch gänzlich auf die vergleichende Anatomie stützen sollte, eingeführt wird. Kurth ignoriert in seinem Aufsatz über die pleistozänen Sapienstypen ungerechterweise die Theorien aus Coons magnum opus „The Origin of Races“, in dem der Autor den Versuch unternimmt, Belege für das Bestehen der Hauptgruppen menschlicher Rassen mindestens von der Zeit des Mittelpleistozäns an zu bringen.

Die Schwierigkeit, reibungslose Fortsetzung zwischen den einzelnen Artikeln der verschiedenen Autoren, die aufeinanderfolgende Entwicklungsphasen in den gleichen geographischen Gebieten behandeln, zu sichern, ist groß, und wurde nicht zur Genugtuung gelöst. Obwohl die sich mit reiner Urgeschichte beschäftigenden Abschnitte, die den Kern des Buches bilden, eine nützliche und informative Einführung in das Fach geben, ist es für den Leser, der z. B. mit Interesse Müller-Becks Zusammenfassung des europäischen und mediterranen Alt- und Mittelpaläolithikums gelesen hat, schwer, die folgenden Entwicklungsphasen zu verstehen, da das Gebiet geographisch zwischen Klíma und Narr aufgeteilt wurde und zudem die Autoren die Problemstellung keineswegs in gleicher Weise angehen. Müller-Beck stellt seinen Ausführungen eine nützliche Diskussion der Untergliederung des Pleistozäns voran, doch wurden, seit sein Artikel geschrieben wurde, wichtige Entdeckungen gemacht oder publiziert, die in beträchtlichem Maße die von ihm geäußerten Interpretationen verändern. In Marokko hat Biberson inzwischen eine beinahe vollständige Abfolge alt- und mittelpaläolithischer Entwicklung nachgewiesen, die mit einer Pebble-Kultur-Stufe beginnt, die möglicherweise älter ist als Ain Hanech. In Europa haben de Lumley, Agache u. a. Zeugnisse vorgelegt, die stark vermuten lassen, daß es Menschen zumindest bereits im letzten Teil des Frühpleistozäns gegeben hat. Der Leser möge für diese und andere Zitate F. Clark Howell, „Observations on the Earlier Phases of the European Lower Palaeolithic“ in „Recent Studies in Palaeoanthropology“, American Anthropologist 68, No 2, part 2, April 1966, heranziehen. Auch Wymers Arbeiten über die Abfolge der Themsechronologie und die Untersuchungen von Kretzoi und Vértes in Vérteszöllös (Ungarn) haben in beträchtlichen

Maßen unser Verständnis des sogenannten Clactonien verändert. P. A. Mellars (*Nature* 205, 1965, No. 4971, pp. 626–627), L. Freemans und S. und L. Binford's Arbeiten (im gleichen Band des *American Anthropologist* wie der oben zitierte Aufsatz Howells) haben interessante, das Moustérien betreffende Fragen aufgeworfen, das Müller-Beck in einer sehr vereinfachten Form behandelt.

Klíma's Beitrag über das Jungpaläolithikum in Europa ist einer der besten in dem Buch. Er legt die Betonung zunächst auf die Fortschritte in Wirtschaft und Technik, die für den Zeitabschnitt kennzeichnend sind und verweist die kulturellen Gruppierungen in seinem Übersichtsbild streng auf den zweiten Platz. Es ist mir jedoch nicht ganz klar, was Klíma mit „Grimaldi-Fazies“ meint; solange die entscheidende Station Riparo Mochi nicht publiziert ist, kann nur wenig, was kulturelle Gruppen in jenem Gebiet angeht, als gefestigt gelten. B a n d i, der über das Mesolithikum Europas schreibt, geht das Problem auf genau umgekehrtem Wege wie Klíma an, indem er zuerst die kulturellen Gruppen beschreibt. Er unterscheidet zwei Hauptzweige, die „epigonischen“ Komplexe, d. h. jene Gruppen, die am besten als verarmtes Jungpaläolithikum angesehen werden müssen wie das Azilien, Sauveterrien u. a., und „progressive“ Komplexe, die, wie etwa die Maglemosekultur, neue Methoden der Ausnützung der veränderten Umwelt nach Ende der Eiszeit entwickelten. Beide Beiträge, Klímas wie Bandis, sind klar formuliert und reich an Information und führen erfolgreich über die bloße Behandlung der Artefakte hinaus zu einer weitreichenden Wertmessung des Lebens des Menschen jener Zeiten.

S m o l l a's Überblick über die Früh- und Mittelsteinzeit der Subsaharazone ist ein Muster an Kürze, und er stellt eindeutig die Hauptprobleme und die Gebiete noch ungesicherter Forschung heraus. H i r s c h b e r g's Behandlung der späteren Perioden in Ost- und Südafrika ist weniger befriedigend. Kulturelle Varianten sind sorgfältig aufgezählt, aber nicht in Bezug gesetzt zu ihren unterschiedlichen, umgebungsbedingten Lebensräumen. Hirschberg ist weniger um die archäologischen Befunde besorgt als um Ansichten über den Ursprung der Buschmänner und Hottentotten. Das letzte Drittel seines Aufsatzes stellt einen Exkurs in den unsicheren Bereich der Kulturkreistheorie dar. Hier hätte der Herausgeber auf einer volleren Auseinandersetzung mit den Eigenheiten der „Kulturen“ bestehen müssen, wie sie von sich mit Afrika befassenden Vorgeschichtsforschern definiert werden, Kulturen, die sich ganz beachtlich in ihrer räumlichen Verbreitung, Abhängigkeit von bestimmten Rohmaterialquellen u. a. von ihren europäischen Gegenbeispielen unterscheiden.

Asien wird in drei Abschnitten behandelt; zwei wurden von N a r r (frühe und mittlere Altsteinzeit Süd- und Ostasiens; Miolithische Kulturen von Westafrika bis Ostasien), einer von M ü l l e r - B e c k über Nordasien und die Kolonisation Amerikas, verfaßt. Narr's hier genannter zweiter Beitrag im besonderen gibt nur eine sehr allgemeine Zusammenfassung über die Gegebenheiten und hätte mindestens in zwei, wenn nicht drei Aufsätze aufgeteilt werden müssen, um vergleichbare Informationen wie den über Europa gegebenen zu bieten. Nordafrika, Südwestasien und das Niltal, für das nach all den verschiedenen Expeditionen im Assuangebiet in den vergangenen Jahren mehr und mehr Kenntnisse vermittelt wurden, verdienen weitreichendere Behandlung. Müller-Beck gibt trotz seiner Tendenz, die fragmentarischen archäologischen Nachweise zu stark zu kulturellen Komplexen zusammenzuziehen – z. B. das „sibirische Epigravettien“ – einen aufschlußreichen Bericht über die geologischen und umweltbedingten Hintergründe zu den Einwanderungen nach Nordamerika und über die frühen Entwicklungen in diesem Gebiet. Es mag am Rande vermerkt sein, daß die Clovis-Spitze der Station Lewisville nunmehr allgemein von der amerikanischen Forschung als Unterschiebung angesehen wird.

Die auffälligste Neuerung an einem Handbuch über steinzeitliche Urgeschichte – und eine Neuerung, von der zu hoffen ist, daß sie Anstoß sein möge für den Einbruch der Mauer, die nach Tradition Vorgeschichte und kulturelle Anthropologie trennt – ist der Einschluß von Beiträgen über Ethnographie und über das geistige Leben des Frühmenschen. Es ist Narr jedoch nicht gelungen, sich zu vergewissern, daß die im Prinzip sehr willkommenen ethnographischen Aufsätze einen nützlichen Beitrag zu dem Buch bilden. Sie liefern interessantes, aber weitgehend

bezugloses, darstellendes Material. Nur geringer oder überhaupt kein Versuch wurde unternommen, die ethnographischen Ergebnisse für kontrollierte Vergleiche mit prähistorischen Gesellschaften auszuwerten. S c h o t t s Auseinandersetzung mit den Wirtschaftsformen der Pygmäen und anderer einfacher Wildbeuter bietet einiges Wertvolle. N a r r s eigene Beiträge über das geistige Leben in der frühen und mittleren Altsteinzeit geben eine ausführliche, konservative Diskussion über Bestattungssitten, Kannibalismus, Schädel- und Knochendeponierungen u. a.; er zieht mutig weitreichende Schlußfolgerungen und vermeidet dabei, in den üblichen Fehler des Ethnozentrismus und der Stereotypisierung der Primitiven zu verfallen. Natürlich liegt das wirkliche Problem des Herantastens an ein Verständnis des geistigen Lebens des frühen Menschen darin, daß, während kein objektiver Test bisher in der Lage war, die Unterlegenheit moderner Naturvölker zu zeigen, der Homo erectus in der Tat inferior war; jedoch wissen wir nicht genau, auf welche Weise.

Narrs Ausführungen über Magie und Religion gründen fast ausschließlich in den Kunstäußerungen und stellen die üblicherweise angenommenen Interpretationsmöglichkeiten – Fruchtbarkeits- und Jagdzauber, Initiationsriten etc. heraus. Seine theoretische Unterscheidung zwischen Magie und Religion ist unnötig und, angewandt auf paläolithische (oder moderne primitive) Gesellschaften, von sehr zweifelhaftem Wert. Beide interpretierenden Kapitel Narrs sind wertvolle, gedankenherausfordernde Versuche, zu tieferem Verständnis geistiger Hintergründe vorzudringen, als sie sonst in urgeschichtlichen Leitfäden vermittelt werden.

A l m a g r o behandelt die altsteinzeitliche Kunst in einer einfach beschreibenden Studie und greift dabei weitgehend auf die inzwischen stark kritisierte, von Abbé Breuil begründete zyklische Theorie zurück, schließt aber auch die künstlerischen Manifestationen im Mittelmeerraum und in den osteuropäisch-russischen Gebieten in seine Besprechung ein. Keiner der beiden Autoren, die sich mit steinzeitlicher Kunst befassen, weder Almagro noch Narr, diskutieren die jüngsten Arbeiten von A. Laming und A. Leroi-Gourhan, für die man immerhin argumentieren kann, daß sie die einzigen bedeutungsvollen Neuerungen in stilistischer Datierung und Interpretation innerhalb der letzten fünfzig Jahre darstellen. Die Arbeiten beider Autoren werden in dem beigegebenen Literaturverzeichnis kurzerhand als „subjektiv“ abgetan.

Im ganzen betrachtet, hat Narr uns ein wertvolles, wenn auch unausgeglichenes Buch übergeben, das den Leser mit einer Fülle von Material und einem Überblick wohluntersuchter Grundlagen für weitere Studien zu dem Thema versieht, und das eine größere Menge an Ergebnissen und Interpretationen bietet, als sie üblicherweise in zusammenfassenden Lehrbüchern dieser Art gegeben werden. Ein tieferes Eindringen in das Fach wird zudem erleichtert durch ein ausgezeichnetes und ausführliches Verzeichnis des wichtigsten Schrifttums, das, nach Hauptthemen geordnet, dem Buch beigegeben ist. Man hätte sich jedoch gewünscht, bei jeder einzelnen der angegebenen Schriften zumindest den Erscheinungsort, möglichst auch den Verlag erwähnt zu sehen. Das Buch ist ansprechend im Druck und fast durchweg gut bebildert. Ich hoffe, daß eine englische Ausgabe zustande kommen wird.

N i c h o l a s C. D a v i d

K. GÜNTHER: *Die altsteinzeitlichen Funde der Balver Höhle*. Mit Beiträgen von B. BAHNSCHULTE und Fl. HELLER. 165 Seiten, 13 Abbildungen, 18 Tabellen und 54 Tafeln. Bodenaltertümer Westfalens, Bd. 8, Münster 1964.

Gegenüber der kaum bestimmbaren Menge französischer Paläolithhöhlen und Abris und gegenüber der reichen Zahl von Wohn- und Kulthöhlen im Schweizerischen, Schwäbischen und Fränkischen Jura ist der große Raum Nordwestdeutschlands arm an natürlichen Höhlen, die im übrigen weit voneinander entfernt liegen: im Mittelrheingebiet der Eifel, im mittleren Lahntal des heutigen Hessen, im westfälischen Hönnetal und in den verschiedenen Randgebieten des Harzes. Angesichts ihrer Seltenheit kommt jedem dieser Höhlenfundplätze für die nordwest-